

Peter Strasser

Die Sprengkraft des Humanismus

VERLAG KARL ALBER 

Peter Strasser

Die Sprengkraft des Humanismus

Ein Beitrag zur Politik der Seele

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Peter Strasser

The Explosive Force of Humanism

A Contribution to the Politics of the Soul

After all the swan songs to »man« in the 20th and 21st centuries, it seems more important than ever to update the great tradition of humanism. Only this approach opens a perspective of liveliness and peace beyond the iron bonds of nature. The innermost part of our being may be transcending the given world – longing for paradise; precisely for this reason we are obliged to make our world a garden of the human. We are, beyond all psychology and deconstruction, soul-like creatures who strive for the true, the good and the beautiful, for that which is »unattainably near« to us: this paradoxical aptitude is groundbreaking for the politics of the soul, it forms the timeless explosive force of humanism.

The Author:

Peter Strasser, born in 1950, was habilitated in 1980. He has been teaching philosophy and philosophy of law at the Karl-Franzens-Universität Graz. Since 1999, he has continuously given lectures and seminars at the University of Klagenfurt. He is the author of numerous influential books and op-ed columns (in: *Die Presse*, *Neue Zürcher Zeitung*, *Hohe Luft*). In 2014 he received the Austrian State Price for Cultural Journalism.

Peter Strasser

Die Sprengkraft des Humanismus

Ein Beitrag zur Politik der Seele

Nach all den Totsagungen des »Menschen« im 20. und 21. Jahrhundert scheint es heute wichtiger denn je, die große Tradition des Humanismus zu aktualisieren. Nur diese eröffnet eine Lebendigkeits- und Friedensperspektive jenseits der eisernen Naturbande. Das Innerste unseres Wesens mag im Ursprung weltflüchtig sein – paradiesstrebig –, gerade deshalb sind wir gehalten, aus unserer Welt einen Garten des Menschlichen zu machen. Wir sind, über alle Psychologie und Dekonstruktion hinaus, seelenhafte Kreaturen, die nach dem Wahren, Guten und Schönen streben, nach dem uns »unerreichbar Nahen«: Darin, in jener paradoxen Begabung, gründet die Politik der Seele, sie formt die zeitlose Sprengkraft des Humanismus.

Der Autor:

Peter Strasser, Jahrgang 1950, lehrte seit seiner Habilitation 1980 Philosophie und Rechtsphilosophie an der Karl-Franzens-Universität Graz sowie seit 1999 an der Universität Klagenfurt. Er ist Autor vielbeachteter Bücher und Kolumnen (in: Die Presse, Neue Zürcher Zeitung, Hohe Luft). 2014 erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Covermotiv: Benozzo Gozzoli, Zug der Heiligen Drei Könige
(Ausschnitt), 1459, Palazzo Medici Riccardi, Florenz
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49150-8

Inhalt

Einleitung	9
------------	---

Teil I Politik der Seele

Antiker und moderner Materialismus	17
Mimesis ans Tote	26
Die klassischen drei Kränkungen	31

Teil II Primat des Geistes

Die vierte Kränkung	43
Intuitionen und die Würde des Denkens	48
Der erste Programmierer	53

Teil III Pneumatischer Materialismus

Die Unsterblichkeitsfantasie	61
Der Frankensteinkomplex	66
Ein Resümee	71

Inhalt

Teil IV Transformation nach unten

Wie es ist, man selbst zu sein	77
Mensch sein unter Maschinen: die KI-Schranke	88
Wie es ist, eine Maschine zu sein	109

Teil V Die Sprengkraft des Humanismus

Lebendigkeit	123
Sehnsucht	139
Horizont der Verwandlung	148
Anmerkungen	155

Einleitung

Der Mensch ist das Wesen, das keines hat

Die vorliegende Studie will der Überzeugung Ausdruck verleihen, dass, beginnend mit der Martin-Heidegger-Tradition über die diversen Formen des Dekonstruktivismus, nach all den Totssagungen des »Menschen«, es heute wichtiger denn je scheint, an die große Alternative des Humanismus anzuknüpfen.

Dabei geht es nicht darum, die Herrschaft des intelligenten Raubtiers, das wir *auch* sind – ein Tier, das mit seiner Intelligenz den Erdball vielleicht unbewohnbar machen wird, nachdem es allem, was ihm im Weg stand, vernichtete oder quälte wie das Nutzvieh –, rechtfertigen zu wollen. Mag sein, dies ist ein Teil unserer paradiesesfernen, teuflischen Natur, die sich heute unter der Wertfreiheit der Wissenschaft als schlichte Gegebenheit präsentiert: *the survival of the fittest*. So oder ähnlich wurde es tausendmal wiederholt, und das ist nach wie vor, trotz aller angeblichen Kultiviertheit und Zivilisation, die große Versuchung. Ja, man mag sich fragen, ob in Kultur und Zivilisation nicht eben jenes Recht des Stärkeren in vielfach sublimierter Form weiterlebt. Was zählt, ist in Wahrheit weiterhin nicht der Weg, sondern das Ziel – und das heißt eigentlich auf allen Gebieten: Siegenwollen und damit der Triumph des Siegers ...

Und doch ist der Mensch, soweit wir wissen, das einzige Wesen, welches eine Vorstellung davon entwickeln kann, *wie es ist, ein Mensch zu sein*. Ich sehe darin, von allen genetischen Programmierungen abgesehen, die eigentliche Wurzel von Ethik und Metaphysik. Und eben Ethik und Metaphysik sind es, die zum Kern unseres Menschseins führen. Dieser Kern erwuchs aus der Tiefe der Zeiten, ihm eignet wesentlich, was unsere Vorfahren »Seele« genannt haben – noch Kant sprach von einer

Einleitung

regulativen Idee. Wir dürfen, solange wir Menschen im emphatischen Sinne des Wortes bleiben wollen, jene Idee nicht dadurch verlieren, dass wir uns physikalisch einmauern in den toten Stoff oder vorsokratisch auf ein Sein berufen, worin das Humane und Ethische nicht ursprünglich gedeihen.

Ich betrachte also den Humanismus als den authentischen Ausdruck des menschlichen Wesens: dieses paradoxen Wesens, das – aufgrund der dem *Homo sapiens* eigenen Freiheit, sich immer wieder neu zu »definieren« – eine Art von (metaphysischer) Wesenlosigkeit begründet. Und es scheint mir berechtigt, in dieser wesenhaften Wesenlosigkeit den Ausdruck des menschlich Seelenhaften zu erblicken.

Im derart verstandenen Humanismus ist zugleich eine Friedensperspektive enthalten, die erst jenseits der eisernen Naturbande zum Tragen kommen kann. Es handelt sich, utopisch gedacht, um die Perspektive eines Friedens aus menschlicher Solidarität, deren Bestehen möglich wird, weil sie noch über sich selbst hinausreicht. Das ist der Gehalt jener regulativen Idee, die bei Kant »Seele« heißt.

Was ich zu sagen versuche, lässt sich auch auf eine andere Art und Weise sagen (und all unser Reden nimmt hier poetische Züge an): Wir sind im Innersten unseres Fühlens und Sehnens weltfremd und zugleich angehalten, aus dieser Welt einen Garten des Menschen zu machen – oder besser, unter Verwendung einer Wendung des großen Humanisten Carl Friedrich von Weizsäcker: *Garten des Menschlichen*.

Den Gegenpol dazu bildet – um ein vielzitiertes Beispiel zu nennen, wenn auch kein sehr konturiertes – Peter Sloterdijks *Menschenpark*, worin das Humane des Menschen darin bestünde, die allem Menschlichen einprogrammierte Zerstörungsdynamik durch Zuchtwahl und genetische Neujustierung zu stoppen. Warum Gegenpol? Weil der Menschenpark, dessen Name nicht zufällig Zoobegrifflches anklingen lässt (»Tierpark«), eine Lebensform widerspiegelt, worin der Mensch dem Menschen bereits zum Anthropomorphismus geworden ist. Er will, ganz Antihumanist, von sich weg, um sich selbst zu retten

vor dem, was er ist. Denn er leugnet dann, ganz Naturalist moderner Prägung, dass sein Wesen mehr beinhalten könnte als Natur: Natur des Kampfes ums Überleben, Natur als der Grund allen Rechts, und zwar des Rechts des Stärkeren.

Konträr dazu versuchen die folgenden Ausführungen zu demonstrieren, dass unserem Sein eine *seelische* Triebkraft innerwohnt, derart verstanden, dass das eigentlich Humane über das Naturgegebene im Sinne des modernen Naturalismus hinausgeht: Wiewohl diese Triebkraft der Wissenschaft unzugänglich bleibt, so ist sie uns doch, falls wir uns nicht selbst intellektuell und emotional blenden, unmittelbar evident. Es lässt sich auf verschiedene Weise zeigen, *wie sie sich äußert*, gegen alle titanischen Projekte der Künstlichen Intelligenz und des Posthumanismus.

Wir sind zugleich wahrheits- und paradiesesstrebige Wesen, und es liegt an uns, uns dem unerreichbar Nahen – der Erlösung vom Bösen, und der Erlösung des Bösen von sich selbst – als endliche, der Endlichkeit überantwortete Organismen anzunähern, ohne es jemals durch unsere Worte oder Taten »einholen« zu können. Wir sind, indem wir sind, einander als winzige Teilnehmer am Weltganzen nahe; wir können uns selbst zu Objekten unserer eigenen Wissenschaft machen. Aber würden wir uns darauf beschränken – im Sinne etwa einer wissenschaftlichen Anthropologie –, dann würden wir unser Eigentliches verfehlt: *das uns unerreichbar Nahe unseres Seins und Daseins*.

Für mich ist dieses Bild *die* philosophische Metapher für jenes intime Mysterium, an dem wir gegen alle positivistischen Einwände festhalten sollten. Das »unerreichbar Nahe« ist ein Begriffsbild unserer Seele.

Zum Begriff »Seele«

Natürlich ist jedem, der sich mit dem Thema jemals befasste, klar, dass der Begriff »Seele« sowohl eine große Vergangenheit hat, namentlich im christlichen Abendland, als auch religiös

Einleitung

schwer belastet ist (obwohl die Frage, ob man hier von Belastung sprechen sollte, zu diskutieren wäre). Die Seele wurde als das Unsterbliche am Menschen traktiert; sie war es – im Gegensatz zum Leib, insofern dieser der dunklen, sündigen Materie zugehörte –, die das menschliche Geschöpf in eine intime Beziehung zu seiner Urheimat, zum Sein bei Gott, brachte.

Noch im sonst so leibbewussten Barock war die Seele eine immaterielle Substanz. Bei René Descartes wurde sie, in rationalistischer Manier, als *res cogitans* nicht nur zur Seelensubstanz. Sie war darüber hinaus befähigt, als denkende Seinsmacht den Menschen vor den Einflüsterungen des Bösen zu bewahren, ihn jene Erkenntnisse zu lehren, die sinnvoll nicht mehr zu bezweifeln waren und letzten Endes zur Gotteserkenntnis führten. Freilich war die Seele, im Christentum mit dem Makel der Ur-sünde behaftet, auch immer dem Verführungswerk Satans ausgesetzt; sie konnte fehlten und sie verfehlte allzu oft das gottgefällig Gute. Dies war der Grund irrationaler Ängstigungen schlimmster Art und all der wahnwitzigen und brutalen Reaktionen, die aus solchen Ängstigungen erwachsen. Es drohte dem Sünder das ewige Höllenfeuer, und im Namen der Errettung ließen sich folglich die grausamsten Unternehmungen im Namen von Heidenbekämpfung und Missionierungsauftrag rechtfertigen.

All das ist wohlbekannt. Soll man deshalb der Seele den Prozess machen und jene, die sich auf sie berufen, als Hinterbänkler der Aufklärung, gar als Narren aburteilen? Nein, denn wie fast alle grundlegenden Begriffe unseres nicht bloß äußerlichen, sondern existenziellen Weltverständnisses hat auch der Seelenbegriff eine Geschichte der Transformation durchgemacht. Aus einer archaischen Gewissheit und Bedrängnis wurde eine freiheitsspendende Macht. Sehnsuchtsenergie wurde freigesetzt. Aus dem Glaubensknebel wurde eine *metaphysische Sprengkraft*, die das Humane im Menschen ans Tageslicht treten ließ: »Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium«, wie es in Schillers *Ode an die Freiheit* (1785) heißt.

Es ist jene Sprengkraft, die für den Humanismus von ent-

scheidender Bedeutung wird und es heute – bei all den post-humanistischen Clownerien – wieder mehr denn je ist. Denn über die Fähigkeit des Menschen, sich auf ichzentrierte Weise reflexiv zu sich selbst zu verhalten, bleibt das Seelenhafte (ob man es nun »regulative Idee« nennt oder nicht) Ausdruck einer einzigartigen menschlichen Paradoxie, die erst die Würde des Homo sapiens konstituiert: Etwas in mir – um es höchstpersönlich zu sagen – entzieht sich allen Festschreibungen; wann immer ich über mein Wesen nachsinne, entgleitet es mir.

Ja, meine Gene sind meine Gene, und sie legen meine Eigen-schaften fest. Gleichwohl hat derjenige, der so spricht, eine Autorität: die Autorität der Ersten Person, die sich durch eben die Feststellung des Festgelegtseins einer über das Feststehende hin-ausreichenden »Freiheit« überantwortet. Dass der Mensch eine Seele hat, bedeutet demnach, dass er seinem innersten Wesen gemäß unfassbar bleibt. Indem niemand von sich selbst sagen kann, er wisse definitiv, wer er sei, außer in einem äußerlichen Verständnis, nämlich über die Selbst-Identifikation auf dem Wege der eigenen biologischen, institutionellen oder psychologischen Charakteristika, ist jeder Mensch zugleich über all das hinaus, was durch Naturgesetze in ihm »festgeschrieben« wird. Kein Mensch ist eine Maschine, es sei denn, er hätte keine Seele.¹

